



Abend-

Zeitung.

127.

Freitag, am 28. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Tod aus Leben und Leben aus Tod.

Der Frühling, der sonst tausend Blüten weckt,
durch den ein neuer Gottesmorgen tagte,
bricht manche Blüt' auch, die, im Keim versteckt,
ein Würmchen, war es noch so klein, durchnagte.
Statt neue Kraft aus Lenzeshauch zu ziehn
sinkt sie entfärbt, entblättert selbst durch ihn!

So muß in dieser Blütenwelt den Tod
was sonst nur frisches Leben weckte, geben.
Doch, Heil uns, Brüder! nur dem Aeußern droht
sein Sichelschwung, doch nie dem innern Leben!
Was irdisch ist, verblüht im Zeitenlauf;
des Todes Hand schließt Himmelsblüten auf!

Nur bleibe jede Blüte, rein und zart,
in sich die Hoffnung beßrer Zeiten tragend,
vor jenem falschen Wurme treu bewahrt,
am liebsten stets das Herrlichste benagend!
Vergänglich mag die Blätterhülle seyn!
Bewahrt den Gotteskeim, das Herz euch rein!
Theodor.

Blicke nach England im Jahr 1816. Die Ueberfahrt.

Meine erste Sorge in Calais war das Packet-
boot, welches uns auf Albions Boden versetzen soll-
te; man empfahl uns den Desiré, der neu erbaut
und segelfertig vor Anker lag, um seine erste Fahrt
zu machen; wir eilten deshalb an den Strand, zu
der Denksäule, welche die Stätte bezeichnet, an
welcher der desirirte König landete, nahmen das

Schiff in Augenschein und bestiegen es dann. Ich
sah noch kein netteres. Die Fremden-Kajüte glich
einem Prachtzimmer und enthielt, in ungefähr sechs-
zehn Nischen, so viel bequeme und anständige La-
gerstellen für Reisende. Schade nur, daß diese Ele-
ganz bald genug von den Wirkungen der Seekrank-
heit verunsäubert werden sollte. Auch der Führer
des Fahrzeuges, Hauptmann Lambert, gefiel uns,
wir bedungen demnach den Preis der Ueberfahrt, zu
einer halben Guinee für die Person, kehrten vor
der Hand an das Ufer zurück, sahen jenseit des
Meeres, im Abendscheine, die weißen Felsen von
Dover, gleich Nebelsäulen aus der Flut austau-
schend und gingen voll Erwartung der Dinge zu
Bette.

Am folgenden Morgen wurden die Fischerwäd-
chen am Strande geneckt, die, hochgeschürzt, nach
Schalthieren gruben und der Hauptmann Lambert
begrüßt, der rasch auf dem Verdeck herum spazierte
und uns, mittelst des Sprachrohres, seine gute
Hoffnung verkündigte, denn der Wind schien allge-
mach die Fessel lösen zu wollen, welche den reizens-
den Desiré festhielt. Sein Führer täuschte sich nicht,
wir lichteten halb drei Uhr unter Jubelgeschrei und
mit der höchsten Fluth, die Anker; Lambert war
in hoher Bewegung; es schien als knüpfte er sein
Lebensheil an den Erfolg dieses ersten Ausfluges des
Ersehnten, die Matrosen eiferten ihm nach und bo-
ten alles auf, um die beiden vor uns ausgelause-

nen englischen Postschiffe des baldigsten zu überholen. Da ließ der Wind plötzlich nach, es mußte lavirt werden — eine Bewegung, die eben so langweilig als widrig ist, da das Fahrzeug, um den Seitenwind zu fangen, unter einen Winkel von mindestens 30 Graden gelegt wird, mit jeder Wendung eben so schräg auf die andre Seite fällt, und die Ungeübten nöthigt, sich festzuhalten. — Unsere lebensfrohe Gesellschaft bestand aus dreißig Personen, meist Britten und Franzosen, und die Gegenwart einiger Damen hielt, wie überall, die Lust in den heilsamen Schranken des Anstands.

Der alte, rührige, erfahrene Lambert, Ritter der Ehren-Legion, schritt während dem in Schub und Strümpfen sein Verdeck emsig aus, immerfort befehlend, warnend, antreibend; die Sucht, das Packerboot Prinz Leopold auszustechen, welches, gleich uns, nothgedrungen, längt der Küste von Boulogne hinsteuerte, brannte ihm in der Seele wie im Auge. Endlich erscholl vom Steuer her die Frage: —

Quand il vous plaira, Capitaine? Er rief schnell begeistert: — Tournez hardiment! Da flog das Schiff links um und Leopold blieb nun dahinten.

Jetzt aber verstummten nach und nach die lustigen Gefährten, mehrere Herren und Damen verließen, allgemach erbleichend, das Verdeck, und aus der Kajüte schollen Töne herauf, die, gleich dem Sahnreiz, auf den Nist der Gesunden einwirkten und sie nach der Bordseite trieben, um das empörte Innere vor dem grauen Posidon auszuschütten. Dazwischen rief der eiserne Lambert, nach wie vor, sein hardiment! und sein foutre! über den unbeschwörbaren Seitenwind, in die Lüfte, welche die Wogen auf's Schiff trieben und uns Schmerzensöhne zum Uberschwang einweichten. Beschreiben mag ich meinen Zustand nicht, doch ihn selbst dem bittersten Feinde nicht anwünschen, da er jeden, mir bekannt gewordenen Krankheits-Zustand an Widrigkeit weit übertrifft und die Minuten zu Stunden verlängert. Selbst der seegewohnte Schiffsjunge unterlag demselben Uebel, das vorzüglich die widernatürlichen Bewegungen des Schiffes erhöheten und noch immer befand es sich im Angesicht der französischen Küste. Endlich kam, mit dem Abend, die Ebbe; ihre rückgehende Fluth und der bessere Wind trieb uns vorwärts, immer heller leuchteten die Kreidenselsen von Dover, gleich einer Winterlandschaft im Abendunkel. Neben uns jagte ein Dreimaster mit vollen

Segeln, weit hinter dem Desiré schwamm Leopold und sein Campan; doch jeder Blick auf die malerische Scene traf nebenbei auf's Meer und erregte deshalb neuen Ekel. Wir erreichten mit der Nacht das Ziel, aber die Ebbe verbot nun das Einlaufen. Es kamen englische Boote herbei, um die Landsüchtigen aufzunehmen und ich begreife noch jetzt nicht, wie es mir, in jenem Zustande des Taumels und der erschöpfenden Betäubung, gelingen konnte, ohne Fehl in ein solches hinabzuspringen, da die empörte See es Schlag auf Schlag unter den Bauch des Schiffes drängte. Bei der Abfahrt trachteten zudem die Matrosen eines andern Bootes, das unsre in den Grund zu rudern und wir wurden von ihm unter augenscheinlicher Lebensgefahr gegen die Wand des Schiffes geworfen. „Sie müssen wissen,“ sagte mein brittischer Nachbar, als ich mich deshalb unsanft äußerte: „daß wir in England sind und uns auf einem Oppositions-Boote befinden. So werden nemlich Boote und Postwagen genannt, deren Inhaber mit dem vierten Theil des tax-nmäßigen Lohnes, also hier mit einem, statt vier Schillingen fürlieb nehmen und deren Gewerbe deshalb von den andern aus Mißgunst, auf Leben und Tod verfolgt und verkümmert wird. Eine um so greulichere Unbilde, da sie in der Regel den harmlosen, mit Englands Preisen und der Lücke seines Pöbels unbekannt Fremden trifft. Zum Beschlusse wurden wir, auf Matrosen-Armen, durch die seichte See an's Land getragen und ich ging in dem freundlichen Hotel de Paris zu Dover wie zu einem neuen Leben ein.

Die Fahrt nach London.

Auf dem Zollamt übereilt man sich nicht, auch da hilft indes ein ansprechender Handdruck zum Ziele. Die Theurung beginnt hier; dem Handlanger, der meinen federleichten Mantelsack etwa hundert fünfzig Schritte weit trug, mußte der Werth eines sächsischen Guldens gereicht werden. Alles erscheint dem Ausländer auf brittischer Erde fremdartig, aber schöner, netter, vollendeter als in der Heimath. Selbst Könige dürften sich nicht schämen, den englischen Postwagen als Reisemittel zu gebrauchen. Die feinste Malerei und Vergoldung, der zärtteste Lack, köstliche Federn, schwellende Kissen, blanken Wappenschilder verzieren ein solches Kunstwerk, das im Innern, vorn, hinten und auf der Decke mit bequemen Sigen versehen ist, das vier und zwanzig Personen faßt, von vier herrlichen, mit Silberplattirtem Zeuge geschmückten Kennern gezogen wird,

und deren Jockey's in brennend rothen mit breiten Goldtreppen besetzten Reitjacken, wie fürstliche Vorreiter gekleidet, einhertraten.

Ich gedachte ihrer Kollegen in Polen und Rußland, der halbnackten Barsüßer; aber diese fahren bei alle dem noch schneller; drei deutsche Meilen, z. B. im Lauf von 64 Minuten und auf Wegen, die nur mit Dünger und Knüppeln passirlich gemacht werden.

Ich wählte, der Umsicht wegen, auf der hintern Außenseite meinen Platz, fand, von dem Schwindel angewandelt, nur einen leichten, eisernen Halter im Rücken, sah den Bewohnern des ersten Stock's in die Fenster und die Pferde zogen an, als mein Nachbar in eine blecherne Lute stieß. Dieser Schaffner erschien übrigens in seinem schmucken Anzuge, neben meiner Wenigkeit, wie der Lord neben dem Kleinbürger, und fuhr erst jenseit der Stadt in seinen saubern Ueberrock.

Die Anmuth und Wirthlichkeit der Gegend und der Dörfschaften zwischen Dover und London ist oft genug belobt und beschrieben worden. Kein Stein des Anstoßes hemmt, auf der musterhaften Straße, den Lauf; Fahrzeuge aller Art, Reiter zu Ros und Maul, Spazierende und Wanderer bedecken sie; alle diese Erscheinungen gefallen durch den Anstrich der Sauberkeit, durch die Aussenfarben des Wohlstandes und verkürzen die Zeit, indem sie den Geist des Fremdlinges beschäftigen und dem Auge wohlthun, das Englands Grün erquicket.

Canterbury, sechszehn englische Meilen von Dover entfernt, war nach Verlauf von zwei Stunden erreicht; vier stolze Schwarzsimmel traten hier wind-schnell an den Platz der Braunen und führten uns weiter. Ich sah daher den Ort nur im Fluge und fand ihn, gleich den meisten brittischen Städten, die mir späterhin zu Gesicht kamen, höchst gefällig. Man wird von der einfachen und doch ansprechenden Schönheit derselben, von der seltenen Sauberkeit und den äußeren Merkmalen der Wohlhabenheit ihrer Bewohner fort und fort überrascht, selbst jezuweilen ergriffen und geblendet. Ihre Bauart ähnelt der Holländischen, erscheint aber minder buntscheckig und mehr auf's Reelle berechnet. Die Häuser, von gläsernen, gelben oder hellbraunen Ziegeln, ohne Lünche, ohne Schnörkel, ergeben ein gefälliges Ganzes; und werden von schön gearbeiteten Hausthüren, antiken Portalen, großen Fenstern vom

feinsten Spiegelglas in weißen Rahmen, von duffenden, mit Eisen umgitterten, Gärten verschönert.

Wir kamen auf die Höhe von Chatam — welche bezaubernde Aussicht! Tief unten lagen die Städte Chatam und Rochester, bewässert von der Bucht, die einen der wichtigsten, brittischen Kriegshafen bildet. Es zeigte sich ein Wald von Masten, eine Unzahl von Orlogs, Fregatten, Brigas, Böten, Gefangenen-Schiffen, zwischen den Bollwerken und unter ihnen der prangende Northumberland, welcher den großen Gefallenen nach Helena getragen hatte.

Endlich verkündete ein Dunstmeer, von der sinkenden Sonne beglänzt, die Nähe der Riesenstadt — endlich erreichten wir, vom Schauen ermüdet, doch schausüchtiger als je zuvor und von dem magischen Lichtmeer der abendlichen Erleuchtung geblendet, das unendliche London. Die dunkeln Umrisse der mächtigen Paulskirche traten aus dem schimmernden Dunstkreis hervor, ein brennender Gas-Bogen, die herrliche Blak-Friars-Brücke, schlang sich durch die Nacht zu ihr hinüber. —

Wir traten in Brünets Hotel, bei einem französischen Wirth, ab und entschliefen in der Stimmung verzauberter Prinze.

(Wird fortgesetzt.)

Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

In der Wiener Zeitung bot ein junger Mensch seine Dienste als Schreiber an, und man las folgende Worte gedruckt: Ein junger Mann, welcher gegenwärtige Handschrift schreibt ic.

Professor A — in P — hatte einen Sohn, welcher Professor in L — war. Der Professor-Sohn schrieb nun einst dem Professor-Vater um Geld, da antwortete ihm dieser mit folgenden kurzen Worten: „Entweder hat ein Professor Geld, oder er hat keines. — Hat er Geld, so brauchst Du keines, hat er kein Geld, so kann ich Dir auch keines geben.“ —

Auflösung der Charade in No. 26.

Strandrecht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, den 16. Mai. Auf dem Königl. Hoftheater in der Stadt: *Marie*, dramatisches Idyll, von Rosebue, und: *Die Onkelei*, Lustspiel in einem Act, von Dr. Müllner. Vor, zwischen und nach beiden Stücken ließen sich Dem. Sigl, Sängerin aus München, mit einer (sehr gehaltlosen) Arie von Mosca, der so beliebten *Caroline Di tanti Palpiti* etc., von Rossini, und der Scene und Arie: *Rendi il consorte amato* etc., und ihr 6jähriger Bruder mit zwei Sägen Variationen auf dem Violoncell hören. Dem. Sigl hat (bei einem sehr gefälligen Aeußeren) eine recht angenehme, jugendlich frische, ziemlich gleiche, und für ihre Jugend (sie kann ungefähr 16 Jahr alt seyn) starke und kräftige Stimme, welche durch fleißige Uebung und sorgfältige Pflege sich gewiß immer mehr ausbilden und abrunden wird. In Hinsicht ihrer gegenwärtigen Kunstleistung steht sie, wie ich glaube, in der Epoche ihres Künstlerlebens, die ich in meinen letzten Bemerkungen über Signora Spada, als die Erste,*) angegeben habe, und läßt, geleitet von lobenswerther Bescheidenheit, die sie schmückt, und die für jeden Künstler der sicherste Wegweiser zur Selbstkenntniß und Vervollkommnung ist, viel Gutes für die Zukunft erwarten. — Was nun den kleinen Violoncellspieler betrifft, so hätte ich wohl reichhaltigen Stoff, gar manches, vielleicht nicht Uninteressante und Beherzigenswerthe über solche junge, musikalische Treibhauspflanzen im Allgemeinen, und über das frühe, öffentliche Auftreten derselben insbesondere, zu bemerken, allein Raum und Zweck dieser Blätter gestatten dies nicht. Daß bei den Kunstleistungen eines sechsjährigen Knaben, und noch dazu auf diesem so schwer zu behandelnden Instrumente, die eigentliche Kritik keine Stimme haben kann, versteht sich von selbst. Es sind nur Andeutungen des zu Hoffenden und einst werdenden. Unser kleiner Violoncellist führte die (natürlich und vernünftigerweise seinen Kräften angemessenen) Variationen mit verhältnißmäßiger Fertigkeit, Präcision und größtentheils auch Reinheit aus, und leistete, was man den Umständen angemessen nur billigerweise erwarten konnte. Möchte der liebenswürdige Knabe das Glück haben, nur recht bald in die Schule eines vorzüglichen Meisters zu kommen, um eine sichere gute Methode und besonders eine reine gute Vogensführung zu erlangen. — Beide Geschnister wurden vom Publikum mit der Aufmunterung und Billigkeit aufgenommen, die sie überall, wo ihr Weg sie hinführt, zu finden verdienen.

Fr. Ueber.

Dienstags, den 18. Mai. Die *Piccolomini*, Schauspiel in 5 Acten, von Schiller (zum zweitenmal nach der neuen Besetzung).

*) Siehe Nr. 111 der Abendzeitung, Chronik der Königl. Schaubühne in Dresden.

Die Hoffnung, die uns bewog, unsere Anzeige bis zu einer zweiten Vorstellung zu versparen, ist nicht getäuscht worden. Die zwei Hauptrollen von Wallenstein und Octavio Piccolomini sind aus mancherlei Unsicherheit, die wir bei der ersten Vorstellung hie und da ungern bemerkten, in klare, kräftigere Leistungen übergegangen. Was in der Thekla und im Buttler gleich anfangs im Ganzen vollkommen richtig aufgegriffen und durchgeführt wurde, hat doch auch noch im Ausmalen einzelner Züge sehr gewonnen. Gefällt es der zur geistigen Unterhaltung so gern beitragenden Direction, uns auf der Nebenbühne auch noch Wallenstein's Lager vorzuführen, und tritt an die Stelle des sehr achtungswürdigen, nur dieser Rolle völlig erwachsenen Schauspielers ein jugendlich frischer, in Abwiegelung des ersten, reinen Liebeszaubers, der ihn durchdringt, Zartes mit Zartem gattender, dann aber nur der innern Stimme Ruf uns hörbar machender Max Piccolomini; wird der noch in kräftigem Mannesalter lebensfrische Wrangel, die gediegene Kraft dem Sturmbewegten Zweifel gegenüber, keinem uns sonst so lieben Veteran zu Theil: so dürfen wir uns, bei der untadelhaften Anordnung des Ganzen und dem angemessenen Zusammengreifen aller übrigen Rollen auf unserer an erprüften Talenten reichen Bühne, rühmen, in der unverfälschten Wiederherstellung des ganzen Wallensteinischen Cycles eine Kunstleistung zu besitzen, die so nur wenige der ardhern Bühnen, wo überhaupt Schiller's Nielsengeist nicht in Rußschalen gesperrt wird, aufzustellen vermögen.

Es muß ein beneidenswerther Kunstgenuss gewesen seyn, als auf der Berliner Bühne der unvergeßliche Fleck den Wallenstein aus Ueberfluß und Machtvollkommenheit seiner Kraft, Jffland den Octavio Piccolomini in loyaler Vornehmheit, Mad. Fleck die Thekla in harmloser Zartheit und Innigkeit darstellten. Was Fleck im zweiten Theil seines Phantasus über Fleck's alles mit sich fortreisender Schöpfung als Wallenstein uns berichtet, was Schiller selbst über Jffland's Erfassen des fast immer vergriffenen Octavio urtheilte, ist uns gar wohl erinnerlich. Noch lebt ein Wallenstein, wie er seyn soll, in *Eclair*, den zu belehrender Vergleichung als Gast auch über unsere Bühne schreiten zu sehen, der gerechte Wunsch aller Kunstfreunde bleiben wird. Allein verkümmern wir uns durch das Hervorrufen solcher Geister nicht die Gunst der Gegenwart, die uns des Selungenen viel darbietet und, wenn wir nur selbst zu empfangen verstehen und, uns aus kindisch befangener Spectakellust ermannend, uns mündig und würdig bezeigen, noch weit mehr darbieten wird. Denn wir dürfen es ohne Heuchelei aussprechen, bessern Willen, muthige Entschlossenheit, auch das Schwierigste zu gestalten und aufzustellen, hat hier noch nie eine Direction und ein Künstlerverein gehabt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

- Montag, den 31. Mai. Auf dem Theater am Linkischen Bade: *Die Quälgeister*. Lustsp. in 5 Acten, nach Shakspeare, von Beck. Hr. Gern vom Königl. Theater in Berlin — Duppertig als erste Gastrolle.
- Dienstag, den 1. Juni. *Der Getzige*. Lustsp. in 5 A., nach Moliere, von Scholke. Hr. Gern — Kammerath Jegesack.
- Donnerstag od. Freitag. *Die Heimkehr*. Trauersp. in 1 A., von Ernst Freiherr von Houwald. Hierauf zum Erstenmal *Nachtigall und Rabe*. Singp. in 1 A., von Treitschke. Musik von Weigl.